



**Papst Benedikt XVI.:** *Mit einer einzigen Geste alte Ängste wieder geweckt*

# „So bitter, so traurig“

Die Entscheidung von Benedikt XVI., Traditionalisten und Antisemiten wieder in den Schoß der Kirche zu holen, vergiftet das Verhältnis zwischen dem Vatikan und den Juden. Auch unter Katholiken wächst inzwischen der Zweifel an der Amtsführung des Pontifex aus Bayern.



GALERIE BILDERWELT



LARS-GÖRAN SVENSSON / SVT

Ankunft ungarischer Juden in Auschwitz (1944), Holocaust-Leugner Williamson beim Interview: „Antisemitismus interessiert mich nicht“

Die Via Urbana ist eine Gasse der Huren und Handwerker von Rom, nicht weit vom Hauptbahnhof entfernt und doch, wie alles in Rom, dem Himmel so nah: „*Regina angelorum ora pro nobis ...*“, dringt es aus dem Erdgeschoss des Hauses Nr. 85, eines mit Kristalllüstern und Damasttapete ausgestatteten Ladenlokal.

Hier treffen sie sich, jeden Donnerstag um 18.30 Uhr, besonders fromme Katholiken, die sich als Hüter der ewigen Wahrheit verstehen, die sich geschmeichelt fühlen, wenn man sie beschimpft, sie seien päpstlicher als der Papst. Sie sind es ja auch, die Frommen der FSSPX.

Was wie eine neue Software klingt oder wie der Name eines Gangsta-Rappers, ist das Kürzel für die „*Fraternitas Sacerdotalis Sancti Pii X.*“, die Bruderschaft des allerheiligsten Pius X., in der sich die traditionalistischen Anhänger des Erzbischofs Marcel Lefebvre gesammelt haben.

Das sind sie also, die Piusbrüder. Neun Anhänger der alten, lateinisch gefeierten Messe sitzen oder knien hier, in ihrer Kapelle der heiligen Katharina von Siena. Zwei Matronen mit Hüthen sind darunter, drei sehr apostolisch wirkende Jünglinge, ein Mädchen mit Schleier. Der Priester steht mit dem Rücken zur Gemeinde.

Kein größerer Gegensatz ist denkbar als der zwischen dieser archaischen Veranstaltung auf 50 Quadratmetern und dem

mächtigen Petersdom auf der anderen Seite des Tiber. Und doch hat einer dieser Gralshüter eines untergegangenen Katholizismus den Vatikan vergangene Woche in eine Krise gezogen, die geeignet ist, das Verhältnis von Katholiken und Juden, aber auch von Christen untereinander ernsthaft zu belasten, und deren Auswirkungen sich noch nicht abschätzen lassen.

Die einsame Entscheidung von Papst Benedikt XVI., vier im Jahr 1988 exkommunizierte Bischöfe dieser Piusbruderschaft wieder in die Kirche aufzunehmen, hat innerhalb und außerhalb des Vatikans für Erstaunen, Ernüchterung, Empörung gesorgt. Und dann auch tiefe Verzweiflung über das künftige Verhältnis der Religionen zueinander ausgelöst. Dass es dabei eigentlich nur um eine innerkirchliche Frontbegradigung ging – die Ultras, die in Gnaden wieder aufgenommen wurden, waren unrechtmäßig geweiht worden –, war egal. Was den Skandal auslöste, und darüber hatte der SPIEGEL schon vor 14 Tagen berichtet, war die Tatsache, dass einer der wieder heimgekehrten Söhne, der Bischof Richard Williamson, ein notorischer Holocaust-Leugner ist.

Der Brite hatte erst vor zwei Wochen bei einem Deutschland-Besuch dem schwedischen Fernsehen erklärt: „Kein einziger Jude ist in einer Gaskammer umgekommen.“ Dann redete der 68-jährige Cambridge-Absolvent noch viel über technisch

ungeeignete Schornsteinhöhen und undichte Türen in Auschwitz. Als er nach seinem Antisemitismus gefragt wurde, antwortete Williamson: „Wenn Antisemitismus schlecht ist, ist er gegen die Wahrheit. Wenn etwas wahr ist, ist es nicht schlecht. Mich interessiert das Wort Antisemitismus nicht.“

Und ausgerechnet dieser Unbelehrbare soll nun nach dem Willen des Papstes wieder der Kirche angehören?

Mit einer einzigen, womöglich unbeachteten Geste hat Benedikt XVI. bei Juden in aller Welt alte Ängste wieder geweckt, dass die katholische Kirche eben doch ihren alten Antisemitismus nie wirklich abgelegt hat. Er hat das Versöhnungswerk seines Vorgängers Johannes Paul II., der sich erstmals für die Verbrechen seiner Kirche entschuldigt hatte, wieder in Frage gestellt. Und er hat bei seinen eigenen Anhängern die Befürchtung aufkommen lassen, dass der deutsche Papst wirklich ein Papst der Restauration sein könnte, der seine Kirche, die vorsichtig in die moderne Welt aufgebrochen war, wieder zurückführt in den Elfenbeinturm des theologischen Dogmas.

Und dazu die Frage, die bereits die ganze Welt umtreibt: Wie kann es sein, dass ausgerechnet ein deutscher Papst einen Holocaust-Leugner begnadigt? Hat der Papst die Wirkung seiner Geste unterschätzt? Wusste er nicht, was er tat? Hatte Benedikt XVI. einen Plan, oder folgte sei-



MURAT TOREMIS / LAIF

**Jugendliche Pilger bei Benedikt-Auftritt in Köln (2005), Priesterweihe im Petersdom: Schnell verfliegene Begeisterung**

ne Entscheidung der manchmal obskuren theologischen Logik vatikanischer Klerikal-Bürokraten? Versteht der Papst, der zeit seines Lebens ein Mann der Bücher war, noch die Welt außerhalb seiner Palastmauern?

Juden in aller Welt reagierten empört. Das israelische Oberrabbinat setzte umgehend den interreligiösen Dialog mit dem Vatikan aus. Jizchak Cohen, israelischer Minister für Religionsangelegenheiten, empfahl, „die Verbindungen mit einer Körperschaft, in der Holocaust-Leugner und Antisemiten Mitglied sind, vollständig abzubrechen“ – und meint damit die diplomatischen Beziehungen zum Vatikan. Rabbi Israel Meir Lau, Überlebender des KZ Buchenwald und ehemaliger Oberrabbiner Israels, fragt fassungslos: „Wie kann ein solcher Lügner den Schutz und die Rehabilitierung des Führers der katholischen Kirche bekommen?“

Es ist eine Frage, die sich auch viele Katholiken stellen, vor allem in Deutschland, der Heimat des Papstes. „Hier herrscht helles Entsetzen“, sagt der Jesuitenpater Klaus Mertes. Er ist Rektor der Gedenkkirche für die Opfer des Nationalsozialismus, „Maria Regina Martyrum“, in Berlin-Charlottenburg. Allein deswegen könne er zu dem Vorgang nicht schweigen: „Entsetzen über Bischof Williamson sowieso. Aber auch über die Entscheidung aus Rom. Es mag sein, dass die Gründe noch nicht kommuniziert wurden. Aber welche Gründe könnten das sein, um Himmels willen?“

Bischof Gerhard Müller aus Regensburg, selbst ein Freund der Tradition, kritisierte, der Papst habe „einer randständigen Gruppierung beide Hände gereicht“, und erteilte Bischof Williamson, der „idiotisch und infam herumfabulierte“, Hausverbot für alle Kirchen und Einrichtungen seines Bistums.

In Münster, wo der Theologieprofessor Joseph Ratzinger einst lehrte, unterschrieb

fast die gesamte katholische Fakultät eine scharf formulierte Protestnote und kritisierte die Wende im Vatikan. Der katholische Stadtdechant Ferdinand Schuhmacher entschuldigte sich öffentlich beim Vorsitzenden der örtlichen christlich-jüdischen Gemeinschaft, Sharon Fehr, für das Verhalten Benedikts XVI.: „Ich kann den Akt des Papstes beim besten Willen nicht verstehen.“

Die ersten Katholiken haben sich schon auf den Weg zu den Standesämtern gemacht, um aus der Kirche auszutreten, denn bei vielen ist die Stimmung so, wie es der Münchner Katholik Helmut Reinhard, 62, auf den Punkt bringt: „Jetzt reicht’s!“

Seine Familie hat in Auschwitz-Birkenau 15 Mitglieder verloren, „alles Zigeuner“, sagt er, „und alles Katholiken“. Sein Cousin

### „Der Papst machte einen heiteren Eindruck, wirkte in keinerlei Weise besorgt.“

lebt in Köln. Markus Reinhard, 50, ist am Holocaust-Gedenktag letzte Woche Dienstag mit seiner Frau und vier Schwestern aus der katholischen Kirche ausgetreten.

Zahlreiche andere religiös Engagierte machen ihren Ärger seit Anfang letzter Woche im Internet Luft. In Religionsforen wie „mykath“ schwellen die Diskussionsbeiträge explosionsartig an. „Wer nimmt seit letztem Samstag eine Exkommunikation denn noch ernst?“, fragt da ein Autor. Ein anderer resümiert empört: „Williamson begeht in Deutschland eine Straftat (Holocaust-Leugnung), seine Schäfchen gucken weg, und er wird vom Papst dafür mit der Erhebung zum Bischof der katholischen Kirche belohnt. Was passiert, wenn Williamson in einer Synagoge eine Bombe zündet? Ernennet ihn der Papst dann zum Kardinal?“

Selbst Heiner Geißler, der ehemalige Generalsekretär der CDU, bedauert, „dass der Papst sich abschottet gegenüber Frauen, Andersgläubigen, Geschiedenen, Homosexuellen“ (siehe Kasten Seite 43).

Knapp vier Jahre nach dem Amtsantritt des ersten deutschen Papstes der Neuzeit ist das Verhältnis der beiden großen Weltreligionen zerrüttet. Die Aussöhnung der Katholiken mit den Juden ist womöglich auf Jahre hinaus beschädigt.

Natürlich versuchte Benedikt zu retten, was zu retten war. Bei seiner Mittwochsansprache in der Audienzhalle sprach er das Thema vergangene Woche deutlich an: „In diesen Tagen, in denen wir der Schoa gedenken, kommen mir Bilder meiner wiederholten Besuche in Auschwitz wieder in Erinnerung (...) Während ich erneut aus ganzem Herzen meine volle und unbestreitbare Solidarität mit unseren Brüdern, den Trägern des ersten Bundes, zum Ausdruck bringe, wünsche ich, dass die Schoa die Menschheit dazu anstiftet, nachzudenken über die unvorhersehbare Macht des Bösen, wenn es das Herz des Menschen ergreift.“

Klare Worte. Aber der Papst las sie mit kaum wahrnehmbarer Anteilnahme vor. Ein persönliches Wort, jenseits des Manuskripts, hätte dem Konflikt die Schärfe genommen. Vom Ausmaß der weltweiten Empörung scheint der Papst in der vergangenen Woche ohnehin wenig mitbekommen zu haben. „Er machte einen heiteren Eindruck und wirkte in keinerlei Weise besorgt. Wir haben uns übers Essen unterhalten“, sagt ein Vertrauter, der Benedikt am Donnerstag im päpstlichen Palast traf. Der Papst, fürchten selbst viele Katholiken, scheint der Welt abhandengekommen zu sein.

Als jener Mann, der einmal Joseph Ratzinger war, die deutschen Pilger erstmals als Papst Benedikt XVI. begrüßte, am



CLAUDIO ORRANTI / ANSA / PICTUREALLIANCE/ DPA

25. April 2005, entfuhr ihm das Geständnis: „Ich habe mit tiefer Überzeugung zum Herrn gesagt: Tu mir dies nicht an!“

Das Stoßgebet ist nicht erhört worden, und am Anfang war die Begeisterung über den neuen Papst, zumindest in Deutschland, riesengroß. „Wir sind Papst“, jubelte die „Bild“-Zeitung über die Karriere des bayerischen Theologieprofessors, der zuletzt jahrelang als Chef der Glaubenskongregation über wenig mehr als die Reinheit der Lehre gewacht hatte. Inzwischen wächst die Skepsis an der Amtsführung dieses Papstes. Manch eines seiner Schäf-

chen fürchtet bereits, dass der so gelehrte Oberhirte als Fehlbesetzung in die Annalen der Kirche eingehen könnte, als Pontifex der Pannen und der Fettnäpfchen.

Dass die Begeisterung der Öffentlichkeit so schnell verfliegen ist, scheint den Papst selbst allerdings am wenigsten zu beunruhigen. Joseph Ratzinger war der Massenjubel schon immer suspekt. Den Wallfahrten der Jugend zu seinem Vorgänger Johannes Paul II. hat er zutiefst misstraut.

So stört es ihn vielleicht nicht, dass die Pilgerzahlen auf dem Petersplatz kontinuierlich zurückgegangen sind. Vergangenes Jahr kamen noch 2,2 Millionen Menschen zu den Mittwochsaudienzen, das sind eine Million weniger als zwei Jahre zuvor.

Der erwartete neuerliche Aufbruch seiner Kirche ist ausgeblieben. Auch deshalb ist die Enttäuschung über die jüngste Entscheidung des Papstes so groß.

Bei Radio Vatikan gingen letzte Woche ununterbrochen wütende E-Mails ein. Einige wurden im päpstlichen Sender verlesen. So etwa: „Schande über den Vatikan, der angeblich von den Aussagen von Bischof Williamson nichts gewusst hat. Papst Johannes Paul II. hätte die im Vatikan Verantwortlichen hinausgeworfen.“

Oder: „Ich bin unsagbar wütend auf Herrn Ratzinger. Hier wird der Boden für neue Pogrome gelegt.“ Ein Hörer der international empfangbaren Radiowelle forderte gar, der Vatikan müsse den Holocaust-Leugner und Bischof „durch eine Zwangswallfahrt nach Auschwitz bekehren“. Und ein anderer wollte statt Ratzinger wieder seinen Vorgänger zurückhaben:

„Mit der Rehabilitierung des offen antisemitischen Lefebvre-Bruders verhöhnt Benedikt das Erbe seines Vorgängers, der sich unermüdet für die Versöhnung zwischen Christentum und Judentum eingesetzt hat.“

Auch im direkten Umfeld des Papstes sind viele bestürzt über die neue Antisemitismus-Debatte. Selbst der treue „Observatore Romano“ erteilte vergangene Woche dem päpstlichen Management eine Rüge. Das Blatt bedauerte, die Aufhebung der Exkommunikation der vier Piusbruder-Bischöfe sei im Vatikan schlicht „nach einem falschem Drehbuch“ abgelaufen.

Wie konnte so etwas passieren?

Das Dekret zur Aufhebung der Exkommunikation hatte Benedikt beschlossen, ohne sich mit den betroffenen Kurienstellen abzusprechen. Im Vatikan heißt es, der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen sei vor dem Schritt nicht gefragt worden. „Es war die Entscheidung des Papstes“, erklärte der deutsche Kardinal Walter Kasper, Vorsitzender dieses Gremiums. Kasper, einst ein Weggefährte des Papstes und nun ein eher trauriger Freund, reichte inzwischen seine reguläre Demission ein.

Das Dekret, das die Traditionalisten wieder mit ihrer Kirche aussöhnen sollte, sollte, so erzählt es einer aus der zuständigen Bischofskongregation, erlassen werden am 50. Jahrestag der Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils durch den reformfreudigen Papst Johannes XXIII. Das wäre der 25. Januar gewesen, ein guter Termin für eine Richtungsentscheidung eines nach

**Zitate**



**Hans Küng**  
Theologe aus Tübingen

„Das zentrale Problem ist der Papst selbst, dem es primär um die sogenannte Wahrheit und Macht der eigenen Kirche geht. Dadurch richtet er schweren Schaden in den Beziehungen zu den anderen christlichen Religionen an. Er hat zuerst die Muslime beleidigt und jetzt auch noch die Juden gründlich verärgert. Dass das alles durch einen deutschen Papst geschieht, ist doppelt schwerwiegend. Die nachträglichen Entschuldigungen können das zerbrochene Porzellan nicht mehr kitten.“



**Heiner Geißler**  
Ex-Generalsekretär der CDU

„Es ist bedauerlich, dass der Papst sich theologisch absottelt gegenüber Frauen, Andersgläubigen, Geschiedenen, Homosexuellen. Er ist ein Dogmatiker, aufs theologische Dogma fixiert und auf die eigene Institution. Das Jesus-Bild dieses Papstes ist total spiritualisiert. Er sieht alles unter einem vertikalen Aspekt. Die Verpflichtung dem Menschen gegenüber tritt zurück. Sein Vorgänger hat die Gemeinsamkeiten mit andersgläubigen Menschen gesucht, er nicht. Man kann fast den Eindruck bekommen, ihm sei ein rechtsradikaler, antisemitischer ka-

tholischer Bischof lieber als eine evangelische Bischöfin, die er in Köln nicht empfangen hat.“



**Norbert Lammert**  
Bundestagspräsident

„Natürlich stehen die unglaublichen Einlassungen des englischen Bischofs Williamson zum Holocaust in keinem Zusammenhang mit der Entscheidung des Papstes. Dass er seine Entscheidung gleichwohl zu einem Zeitpunkt verkündet hat, als die Äußerungen bereits öffentlich bekannt waren, ist mir wegen der absehbaren Wirkungen völlig unverständlich. Solche Äußerungen und Vorkommnisse gefährden den vom heutigen Papst und seinem Vorgänger ausdrücklich für unverzichtbar erklärten Dialog mit den jüdischen Organisationen, deren Irritationen und Betroffenheit ich gut verstehe.“



**Richard Schröder**  
Theologe

„Jesus von Nazaret hat einmal gesagt: Seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben. Papst Benedikt XVI. sollte den ersten Teil des Satzes stärker beachten, sonst glaubt man ihm nicht, dass er den zweiten Teil beherzigt.“

MAURICE WEISS/OSTKREUZ (L. O.); DANIEL BISCHUP/LAIF (L. U.); JENS NEUMANN/VSUM (R. O.); CARSTEN KOHL/VSUM (R. U.)

dem Kirchenkalender und für die Kirchengeschichte handelnden Papstes.

Dass der 27. Januar der Auschwitz-Gedenktag sein würde und dass einer der Begnadigten ein notorischer Holocaust-Leugner war, war dem Papst offenbar nicht bewusst. Und niemand aus seinem näheren Umfeld schien es für nötig zu halten, ihn daran zu erinnern.

Am 21. Januar, einem Mittwoch, unterzeichnete Kardinal Giovanni Battista Re, als Präfekt der Bischofskongregation, das Schreiben, und schon kurz darauf war ihm offenbar bewusst, was er da angestellt hatte.

Da waren die Zeitungen bereits voll von Williamsons Weltanschauungen. Es wäre klug gewesen, ein paar Wochen mit der Publikation zu warten. Die Wirtschaftszeitung „Italia Oggi“ berichtet unter Berufung auf Ohrenzeugen von einem Wutanfall des besagten Kardinals Re. „Welch ein Pfuschler!“, habe der gebrüllt, am heiligen Sonntagmorgen im Bus auf dem Weg zur Messe in der Basilika St. Paul vor den Mauern. Und er meinte nicht den Heiligen Vater, sondern seinen Kardinalkollegen, den Kolumbianer Darío Castrillón Hoyos, der ihn zur Unterzeichnung gedrängt hatte.

Und nach der Panne gab es nirgendwo ein effizientes Krisenmanagement, schon gar nicht im Pressebüro des Vatikans. Während sich die Auslassungen von Bischof Williamson über alle Medien verbreiteten, beschäftigten sich die Pressemitteilungen des Heiligen Stuhls anfänglich mit der Ehrenbürgerwürde der Stadt Mariazell und der Kommunion des Patriarchen von Antiochien.

Erst Mitte der Woche wurde den Kurialen klar, dass hier gerade eine Katastrophe passiert war. Schnell stellten Helfer einige Videos bei YouTube ein, mit der Rede des Papstes in Auschwitz, seinen Besuchen in Synagogen und freundlichen Treffen mit jüdischen Würdenträgern. Bis Freitag wurde die Seite ganze 1900-mal angeklickt.

Wusste der Vatikan nun von Williamson? „Hier ist das Problem“, sagte Pater



Deutsche Bischöfe, Parteigrößen beim Hitler-Gruß (1935)\*: „Antisemitismus der Kirchen“

Eberhard von Gemmingen letzte Woche in einem Kommentar auf Radio Vatikan: „Was ist schon gemeint mit dem Begriff: der Vatikan? Der Vatikan ist groß, er hat viele Büros. Sicher haben einige Büros, die sich mit Politik befassen, seine antisemitischen Äußerungen gekannt. Vielleicht aber wussten diese nicht rechtzeitig, dass seine Exkommunikation zurückgenommen wird.“

Auch die zweite Abteilung des Staatssekretariats, die für die Beziehungen zwischen den Staaten zuständig ist, hätte sich mit dem Dekret befassen müssen. „In ihr müsste es Personen geben, die Bischof Williamson kannten. Und über allen Behörden schwebt als Chef Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone, und darüber ist der Papst.“

Alles also Schuld der Schlamperei in der römischen Kurienbürokratie? Schön wäre es.

Aber die Panne mit den Piusbrüdern hätte nicht zum Skandal werden können, wenn sie nicht auch zwei Grundprobleme dieses Pontifikats beleuchten würde, die beide eng miteinander verknüpft sind.

Da ist die zunehmende Isolation von Benedikt XVI. Und da ist seine Ängstlichkeit im Umgang mit der Moderne, eine tief konservative Grundeinstellung, die immer wieder zu einer „Ökumene nach rechts“ führt, wie der Fundamentaltheologe Johann Baptist Metz dieser Tage dem Papst vorgeworfen hat.

Der Papst habe sich, so ein Kurialer, mit einer Mannschaft von Jasagern umgeben. Ihm fehle jegliches kritische Korrektiv. Sie verschone den 81-Jährigen sogar vor Ärgernissen in den Medien. „Er bekommt in der Regel nur Auszüge der internationalen Presse vorgelegt. Oft heißt es vorher: Nein, nein, den Artikel kann man ihm doch nicht zeigen.“

Anders als sein Vorgänger Angelo Sodano gilt die Nummer eins des päpstlichen Staatssekretariats als wenig politischer Kopf. Benedikt hat den Kardinal ernannt,

\* Franz Rudolf Bornewasser von Trier, Ludwig Sebastian von Speyer mit Gauleiter Josef Bürckel, Innenminister Wilhelm Frick und Propagandaminister Joseph Goebbels.

## Christen gegen Juden

**1. Jahrhundert** Der Apostel Paulus schreibt an die Thessalonicher, die Juden hätten Jesus, den Herrn, getötet, sie „missfallen Gott und sind Feinde aller Menschen“.

**2. Jahrhundert** Der frühchristliche Autor Melito von Sardes bezichtigt die Juden des „Gottesmordes“, da sie für die Kreuzigung Jesu verantwortlich seien.

**4. Jahrhundert** Johannes Chrysostomus, Erzbischof von Konstantinopel, verfasst acht Predigten, in denen er den Juden zahllose Sünden, darunter Teufelsanbetung und Kannibalismus, vorwirft.

**1096** In der Folge des Ersten Kreuzzugs kommt es in Deutschland zu Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung von Trier, Speyer, Worms, Mainz und Köln.

**1215** Auf dem 4. Laterankonzil werden Kennzeichnungen für Juden verlangt. Das Tragen von Judenhüten, Bändern und gelben Ringen auf Mänteln soll sie äußerlich von den Christen absondern.

**13. Jahrhundert** Der Kirchenlehrer Thomas von Aquin befindet Juden, die sich weigern, den christlichen Glauben anzunehmen, für ebenso schuldig wie die Zeitgenossen Jesu, die seinen Tod herbeiführten.

**1247** Papst Innozenz IV. wendet sich in einer Bulle gegen die Verfolgung der Juden in Deutschland aufgrund der ihnen vielfach unterstellten Ritualmorde.



Verbrennung von Juden (aus der Nürnberger Chronik von 1493)

weil er sich „seelsorglich umsichtig“ gezeigt hat und mit ihm aus der gemeinsamen Arbeit in der Glaubenskongregation vertraut war.

Rund um den Papst hat sich im Vatikan über die Jahre eine konservative Lobby etabliert, mit erheblichem Einfluss und Möglichkeiten zur Manipulation. Dazu zählen die Mitglieder von Gruppen wie dem Opus Dei, den Legionären Christi, den Petrus- und eben den Piusbrüdern.

Wenn es etwa um die Annäherung an andere Religionen geht, verzögern und zerreden sie nicht nur anstehende Entscheidungen, sie organisieren auch nach außen hin sichtbare Zeichen ihrer Gesinnung.

Als ein Beispiel dafür gilt die Taufe eines Muslims durch den Papst im Petersdom in der Osternacht 2008. Dahinter steckte die konservative, in Italien sehr einflussreiche Laienbewegung „Comunione e Liberazione“.

Die demonstrative Konversion eines Muslims zum Katholiken brachte dem Papst sofort neue Verärgerung bei Muslimen in aller Welt ein. Arabische Tageszeitungen schrieben, das Wasser, das Papst Benedikt auf den Kopf des Konvertiten gegossen habe, sei „wie Benzin auf das Feuer des Zusammenpralls der Zivilisationen“. Osama Bin Laden verbreitete im Internet fast zeitgleich eine Botschaft gegen den Papst im Vatikan und beschuldigte ihn, eine herausragende Rolle in einem neuen Kreuzzug gegen den Islam zu spielen.

Kleine Akte, in den Hinterzimmern des Vatikans von rechtgläubigen Lobbyisten ausgeheckt, können große politische Wirkung haben. Benedikt hatte die Brisanz dieser Taufe offenbar nicht erkannt. Es war schon das zweite Mal, dass er für schwere Irritationen in der islamischen Welt gesorgt hat.

Zum ersten Mal hatte seine Regensburger Rede von 2006 für Ärger unter den Muslimen zwischen Jakarta und Casablanca gesorgt. Damals, im September 2006, hatte Papst Benedikt XVI. ohne jeg-

liche Rückversicherung mit den kurialen Gremien eine Vorlesung zum Verhältnis von Glaube und Vernunft gehalten und unwillentlich einen globalen Religionsstreit ausgelöst. „Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat, und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden“, zierte er einen byzantinischen Kaiser, und wenig später loderte überall helle Empörung. Islamische Fundamentalisten forderten in Indonesien den Tod des Papstes, in Somalia wurde eine Nonne erschossen, die in einer Kinderklinik gearbeitet hatte. Ein Papst hatte einer anderen Weltreligion offen einen Hang zur Gewalttätigkeit unterstellt, und ein Papst hatte einen islamkritischen Satz zitiert, ohne sich deutlich genug davon zu distanzieren.

Die Rede hatte der Doktor der Theologie Ratzinger damals allein verfasst, und offenbar hat der Heilige Vater Schwierigkeiten, die öffentliche Wirkung seines Handelns zu überschauen. Benedikt hat kaum ein Gespür für Stimmungen, er ist kein Politiker, sein Handeln folgt anderen Maximen, es speist sich aus theologischen Lehrsätzen, dogmatischen Erkenntnissen und kirchenrechtlichen Zwängen.

Der SPD-Politiker Wolfgang Thierse, ein Katholik, sieht hinter den Pannen die Einsamkeit eines Kirchenfürsten, der wie ein Außerirdischer im Raumschiff Vatikan lebt: „Die Fehlgriffe und Ungeschicklichkeiten des Papstes zeigen, dass er einsam entscheidet. Theologisch lebt er in einer eigenen Welt, in der Welt der alten Kirchenväter, die ihn geprägt haben. Er nimmt historisch-politische Bezüge deshalb kaum wahr. Er beharrt auf dem Wahrheitsanspruch, das ist nicht verkehrt. Aber er muss ihn verbinden mit dem Respekt vor anderen Wahrheiten.“

Ein Schwachpunkt in seiner Biografie ist, dass Ratzinger praktisch nie über eine streng klerikale Umgebung hinausgekommen ist, sein Kontakt mit der Welt und ihren Menschen

war stets reduziert. Die Kirche von innen, die alten Traditionen, das ist seine Welt, und nur, was in Büchern steht, ist darin noch wichtig. Nun will er im hohen Alter, dass diese Welt nicht zerbricht.

„Sein jetziges Leben“, sagt ein deutscher Theologe, „erinnert an Ludwig XVI.: Er hört ein bisschen was von der Welt, er unterschreibt etwas, er erledigt seine Pflichten, studiert die Akten und hat sich und sein Leben am Hofe komfortabel eingerichtet. Aber er ist nicht der Herr des Apparats, der ihn umgibt.“

Der Papst aus Bayern ist von einer manchmal amüsant-kauzigen, manchmal erschreckenden Weltfremdheit. Er will vor allem Kirchenlehrer sein, unablässig die Glaubenswahrheiten darlegen. Mit der Positionierung seiner Kirche in dieser Welt hat er wenig im Sinn.

Der Theologenpapst blüht auf, wenn er bei den Mittwochsaudienzen die Apostel Stück für Stück abarbeiten kann, auch so unbekannte Kirchenväter wie den heiligen Andreas von Kreta.

Womöglich rührt daher auch die klammheimliche Sympathie, mit der Benedikt all den Ultrapuristen gegenübersteht, den Piusbrüdern und anderen Don Quijotes eines angeblich reinen Katholizismus. Er ist ihnen ähnlich in seinem tiefen Pessimismus über den Gang der Welt. In seiner fast insektenkundlerischen Leidenschaft für Doktrinalabweichungen im Mikrobereich. In seiner Auffassung, dass die Welt im Kern aus Lehrsätzen gemacht ist.

In seinen autobiografischen „Erinnerungen“ hat auch Joseph Ratzinger schon Kritik am Zweiten Vatikanischen Konzil geübt. Der harte Bruch mit Traditionen wie der tridentinischen Messe, dem Gottesdienst im alten Stil, schreibt er, war ein Fehler. „Ich bin überzeugt, dass die Kirchenkrise, die wir heute erleben, weitgehend auf dem Zerfall der Liturgie beruht.“

Das wird jeder Piusbruder unterschreiben. Ebenso wie die



Pius XII., 1955

**1492** In Spanien beginnt unter den katholischen Königen eine systematische Vertreibung der Juden.

**1529** Der Reformator Andreas Osiander nimmt die Juden energisch gegen Greuelpropaganda in Schutz.

**1543** Martin Luther verfasst sein Pamphlet „Von den Juden und ihren Lügen“.

**1789** Das revolutionäre Frankreich erklärt die freie Wahl der Religion zum Menschen- und Bürgerrecht. 1791 verkündet die Nationalversammlung die Gleichberechtigung aller französischen Juden.

**1881** Beginn einer Welle von Judenpogromen in Russland.

**1897** Theodor Herzl organisiert den ersten Zionistischen Weltkongress zur Schaffung einer jüdischen Heimstatt in Palästina.

**1963** Der Dramatiker Rolf Hochhuth veröffentlicht sein Bühnenstück „Der Stellvertreter“. Er wirft darin Papst Pius XII., Pontifex von 1939 bis 1958, vor, angesichts des Massenmords an den europäischen Juden im Zweiten Weltkrieg geschwiegen zu haben.

**1965** Die während des Zweiten Vatikanischen Konzils verabschiedete Erklärung „Nostra aetate“ spricht die Juden frei von Schuld am Kreuzestod Jesu.

**März 2000** Johannes Paul II. bittet um Verzeihung für das den Juden in der Vergangenheit von der Kirche zugefügte Leid.

**Februar 2008** Juden in aller Welt protestieren gegen die von Benedikt XVI. verfügte Neufassung der Karfreitags-Fürbitte. In dem leicht überarbeiteten Text wird Gott gebeten, die Juden zu erleuchten, „damit sie Jesus Christus als Retter aller Menschen erkennen“.

**Januar 2009** Papst Benedikt nimmt die zuvor vier Jahre lang ausgestoßene Piusbruderschaft wieder in die katholische Kirche auf. In einem TV-Interview leugnet Richard Williamson, einer ihrer Bischöfe, den Holocaust und die Vergasung von Juden im Dritten Reich.

# „Rückfall in frühere Jahrhunderte“

Salomon Korn, 65, Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, über Papst Benedikts Rehabilitierung des Holocaust-Leugners Richard Williamson

**SPIEGEL:** Herr Korn, wie bewerten Sie den Umstand, dass Papst Benedikt XVI. einen Bischof der Piusbrüder rehabilitiert hat, der die Existenz von Gaskammern in den Vernichtungslagern der Nazis anzweifelt?

**Korn:** Ich war zunächst enttäuscht und dann sehr erschrocken. Der Papst muss doch gewusst haben, wen er begnadigt. Schließlich ist er ein Mann von hoher Intelligenz und profundem Wissen.

**SPIEGEL:** Haben Sie den Papst falsch eingeschätzt?

**Korn:** Möglicherweise. Benedikt XVI. hat einen Mann wieder in die Kirche aufgenommen, der behauptet, die Nationalsozialisten hätten nicht sechs Millionen Juden ermordet, sondern nur 200 000 bis 300 000 – als ob das nicht schon verwerflich genug wäre. Die Äußerungen von Bischof Williamson sind unglaublich. Mit seiner Wiederaufnahme in die Kirche hat der Papst einen Holocaust-Leugner gesellschaftsfähig gemacht und ein fatales Signal gesetzt.

**SPIEGEL:** Wie wirkt sich dieses Signal aus?

**Korn:** Jetzt kann jeder Rechts-extremist sagen: Der Papst hat einen Holocaust-Leugner in den Schoß der Kirche heimgeholt. Was Benedikt getan hat, ist unverzeihlich. Ausgerechnet ein deutscher Papst – so wird das doch weltweit wahrgenommen – begnadigt einen Holocaust-Leugner. Und das wenige Tage bevor wir am Holocaust-Gedenktag an die Befreiung der Überlebenden im Lager von Auschwitz erinnern. Ich habe Ratzinger für einen umsichtigen und weitsichtigen Mann gehalten. Damit lag ich offenbar falsch.

**SPIEGEL:** Muss die Entscheidung des Papstes für das Verhältnis zwischen Juden und Katholiken zwangsläufig zu einer ernststen Belastung werden?

**Korn:** Mit dieser Entscheidung hat der Papst die Fortschritte im historischen schwierigen Verhältnis von Katholiken und Juden, die das Zweite Vatikanische Konzil gebracht hat, nahezu zunichtegemacht. Wir haben es mit einem Rückfall in frühere Jahrhunderte zu tun.

**SPIEGEL:** Ist Benedikts Entscheidung auch ein Rückfall in den alten kirchlichen Antijudaismus?

**Korn:** Nein. Ich verstehe, dass Benedikt die Einheit der Kirche wahren will. Aber ich verstehe nicht, dass er das auf Kosten des Dialogs mit den Juden tut, der immer noch ein zartes Pflänzchen ist. Er be-

**SPIEGEL:** Benedikt XVI. hat nach seinem Amtsantritt erklärt, er werde den katholisch-jüdischen Dialog weiterführen. Ist dieses Versprechen jetzt noch ernst zu nehmen?

**Korn:** Zumindest hat er gezeigt, dass ihm die Einheit der Kirche wichtiger ist und dass er die Versöhnung mit den

Juden, die seine Vorgänger vorangebracht haben, in Frage stellt.

**SPIEGEL:** Was müsste der Papst tun, um den Schaden zu begrenzen?

**Korn:** Ich bin nicht sein Berater, aber mindestens müsste er von allen rehabilitierten Bischöfen eine Erklärung verlangen, dass sie ihre Vorbehalte gegen die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils zurücknehmen. Solange das nicht geschieht, weiß ich nicht, wie der katholisch-jüdische Dialog wieder in Gang kommen soll.

**SPIEGEL:** Und wenn Bischof Williamson seine Äußerungen über den Holocaust zurücknimmt?

**Korn:** Würde Williamson, der offenkundig seit langer Zeit ein überzeugter Holocaust-Leugner ist, jetzt erklären, dass er seine Meinung geändert habe, wäre das doch vollkommen unglaubwürdig. Zumal wenn er unter dem Druck des Vatikans abschwören würde.

**SPIEGEL:** Verschiedene Rabbiner verlangen ein Aussetzen des jüdisch-katholischen Dialogs. Sie auch?

**Korn:** Wir können den Dialog vorerst nicht fortsetzen. Da die katholische Kirche ihn offenbar als nachrangig betrachtet und leichtfertig aufs Spiel gesetzt hat, fehlt die Grundlage für ihn.

**SPIEGEL:** Plädieren Sie für ein Moratorium?

**Korn:** Solange Papst Benedikt XVI. nicht ein deutliches Zeichen setzt, dass alle Katholiken hinter den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils zu stehen haben, können wir nicht einfach zur Tagesordnung übergehen.

INTERVIEW: MICHAEL SONTHEIMER



BERT BOSELMANN / BILDFOLO

Papst-Kritiker Korn: „Was Benedikt getan hat, ist unverzeihlich“

zahlt einen hohen Preis dafür, die Piusbrüder heimzuholen, von denen es nur knapp 500 Priester und etwa eine halbe Million Anhänger gibt – verglichen mit über einer Milliarde Katholiken.

**SPIEGEL:** Warum überrascht Sie Benedikts Desinteresse am Dialog mit den Juden? War nicht schon die Neufassung der Karfreitagsfürbitte, in der wieder für die Hinwendung der Juden zu Christus gebetet wird, eine Absage an den Dialog?

**Korn:** Von heute aus betrachtet sieht das so aus. Aber die auf Latein gehaltene Karfreitagsfürbitte konnte man noch zähneknirschend hinnehmen, das Gnadendekret für Williamson nicht. Das ist unerträglich.

programmatische Ansprache, die Ratzinger im April 2005 gehalten hat, unmittelbar vor dem Konklave: „Einen klaren Glauben nach dem Credo der Kirche zu haben wird oft als Fundamentalismus abgestempelt. Wohingegen der Relativismus, das sich vom Windstoß irgendeiner Lehrmeinung Hin-und-hertreiben-Lassen, als die heutzutage einzige zeitgemäße Haltung erscheint. Es entstehe eine Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und als letztes Maß nur das eigene Ich und seine Gelüste gelten lässt.“

Vielleicht ist der Stuhl Petri tatsächlich der einzige Arbeitsplatz, wo sich derartige Auffassungen noch mit dem Jobprofil vereinbaren lassen. Allerdings kommt es dann

Kirche, Menschenrechte, Liberalismus und Rationalismus. (Die Homo-Ehe wird noch nicht explizit genannt.)

Papst Benedikt lässt sich mit diesen rückwärtsge wandten Frommen ein, weil er sich als „Diener an der Einheit“ sehe, erklärte er am Mittwoch. Sein Schritt sei als „Akt der väterlichen Barmherzigkeit“ zu verstehen: „Weil diese Prälaten mir wiederholt ihr tiefes Leiden an der Situation bekundeten, in der sie sich befanden.“ Er wollte ein Kirchensisma überwinden.

Die Piusbrüder haben weltweit knapp 500 Priester, in Deutschland haben sie an über 50 Orten Kapellen und Kirchen und rund 10 000 Anhänger, weltweit gibt es keine genaue Zahl. Man schätzt sie auf eine

konferenz in Aparecida, in Brasilien, stieß der Papst aus Bayern im Mai 2007 sämtliche Indios vor den Kopf. Sie erfuhren erstmals, dass die Christianisierung ihrer Ahnen keine Oktroyierung einer fremden Kultur gewesen, sondern von den Ureinwohnern unbewusst herbeigesehnt worden sei.

„Zu sagen, dass die kulturelle Dezimierung unserer Volkes eine Reinigung darstellt, ist beleidigend und – offen gesagt – beängstigend“, meinte damals der Indio-Vertreter Sandro Tuxá.

Selbst den Protestanten in seinem Heimatland Deutschland kann Benedikt vor den Kopf stoßen, wenn es ihm um die rechte Lehre seiner Kirche geht. Im Juli 2007



Rabbiner Lau, Papst Johannes Paul II., Scheich Tatsir Tamini in Jerusalem (2000): *Dialog unterbrochen*

in schöner Regelmäßigkeit zu Kollisionen mit der real existierenden Welt jenseits der Leonischen Mauer um den Vatikan. Denn die mediale Globalgesellschaft hört alles, sieht alles, weiß alles und vergisst gar nichts. Das hat die Rede von Regensburg gezeigt, das zeigt die aktuelle Affäre Williamson. Und beten hilft da auch nicht.

Der Vatikan muss gewusst haben, welche Gedanken die Lefebvre-Jünger hegten. Bischof Williamsons Anhänger in Schweden haben einen Vortrag bei YouTube eingestellt, wo Williamson mit Verve den Syllabus als Lackmустest des wahren Katholizismus preist. Für Nichtkatholiken: Der „Syllabus Errorum“ ist eine Liste der angeblichen Grundirrtümer der Moderne. Dazu zählen Demokratie, Rechtsstaat, Religionsfreiheit, Trennung von Staat und

Größenordnung von 100 000 bis 200 000 Anhänger. Sie sind jedenfalls in 30 Ländern weltweit verteilt. Im Höchstfall folgen ihnen 0,02 Prozent aller Katholiken.

Doch für sie riskiert Benedikt das Ansehen seiner Kirche. Ein Fundamentaltheologe wie Joseph Ratzinger kann offenbar viel vertragen, aber Nebenwahrheiten nicht. „Der Papst hat das Wohl der Kirche über den Respekt vor der Wahrheit und dem Andenken der Toten gestellt“, sagt der katholische Theologieprofessor Vito Mancuso aus Mailand.

Tatsächlich ist ein gewisses Ungleichgewicht festzustellen. Der Papst tritt regelmäßig in die Fettnäpfchen auf der liberaleren Seite, nie in die auf der rechten. Dafür gibt es viele Beispiele: Bei der Eröffnung der lateinamerikanischen Bischofs-

autorisierte Benedikt ein Dokument der Glaubenskongregation, wonach die Protestanten „nicht Kirchen im eigentlichen Sinn“ bildeten. Das war in katholischer Sicht nichts Neues. Für Rom gibt es nur eine Kirche, die eigene, auf die Apostel zurückgehende „Una Sancta Catholica Ecclesia“. Alles andere sind Sekten, christliche Gemeinschaften, Laienveranstaltungen.

Insofern hatte der Papst recht. Aber war er klug beraten, das nochmals zu betonen? Im Verhältnis der Konfessionen hat er jedenfalls Schaden angerichtet. „Manche haben gehofft, ein Papst, der aus Deutschland stammt und die evangelische Kirche gut kennt, würde die Beziehungen verbessern. Diese Hoffnungen haben sich nicht erfüllt“, sagt die Bischöfin Margot Käßmann

aus Hannover. Offizielle Beziehungen zwischen Protestanten und Katholikenspitze sind derzeit eher frostig.

Im vergangenen November verfasste Benedikt XVI. dann das Vorwort für ein Buch des ehemaligen italienischen Senatspräsidenten und Philosophen Marcello Pera. Darin lobt der Papst besonders die Absage an ein „kosmopolitisches“ Europa, ohne Verortung im christlichen Menschenbild. „Sie erklären mit großer Klarheit, dass ein interreligiöser Dialog im engen Wortsinn nicht möglich ist, wohingegen der interkulturelle Dialog umso dringender wird, bei dem die kulturellen Konsequenzen der religiösen Grundentscheidung untersucht werden.“ Über Religion könne es keinen „wahren Dialog“ geben, „ohne den eigenen Glauben auszuklammern“.

Was für einige Papstkritiker lediglich Blauäugigkeit ist und Unbeholfenheit im Umgang mit der Welt, ist für andere weit mehr. Irgendwann wird die Serie von Missgeschicken zu einem Muster von Verstocktheit.

Besonders empfindlich reagieren auf die Pannen jene, denen in ihrer Geschichte zu

viele angebliche Ausnahmen und Missgeschicke widerfahren sind, so lange, bis es sie fast nicht mehr gab. Die Juden.

Das Ausstrecken der päpstlichen Segenshand zum rechtesten Rand des Christentums, der Gnadenakt für einen wie Williamson sei, „kein bedauerlicher Einzelfall“, sagt Walter Homolka, Rektor des Abraham Geiger Kollegs in Potsdam. Der Rabbiner sieht vielmehr „eine Kaskade von Vorfällen“, die nur den Schluss zu-

## „Die Hoffnungen auf den Papst aus Deutschland haben sich nicht erfüllt.“

ließen, dass „für den Papst das jüdisch-christliche Verhältnis ohne Wert ist“.

Daraus spricht tiefe Verbitterung. Joseph Ratzinger ist alles andere als ein Antisemit. Die gemeinsamen Quellen von Judentum und Christentum sind ein Kern seines theologischen Denkens. Schon in seiner „Einführung ins Christentum“ zitiert er zustimmend den Satz des „großen jüdischen Theologen Leo Baeck“, wonach alle From-

men, nicht nur die Israeliten, „an der ewigen Seligkeit“ teilhaben werden.

Man kann dem Papst allerdings vorhalten, die innere Geschlossenheit seiner Kirche höher zu halten als das Verhältnis zu anderen Religionen. Das wurde jüdischen Religionswissenschaftlern wieder klar, als Benedikt am 7. Juli 2007 eine höchst-päpstliche Entscheidung („Motu Proprio“) zur Liturgie traf.

Seit 1570 wurde an jedem Karfreitag für die Bekehrung der „treulosen Juden“ gebetet, um sie aus ihrer „Verblendung“ zu befreien. Vierhundert Jahre lang, wenn auch ohne größeren Erfolg. Dann wurde in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils der Ritus modifiziert, und es hieß in der Fürbitte nun etwas höflicher: „Lasst uns auch beten für die Juden, zu denen Gott, unser Herr, zuerst gesprochen hat: Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Rat-schluss sie führen will.“

Mit dem Erlass ließ Benedikt zur Freude von Traditionalisten (und manchem deutschen Feuilleton) den tridentinischen Ritus als Sonderform wieder zu. Und zwar in allen seinen Sätzen, wie er im Jahre 1962 im römischen Messbuch, dem „Missale Romanum“, festgeschrieben war. Einschließlich der Bitte für die Juden?

Nach entsprechenden kritischen Nachfragen ordnete der Papst dann Anfang Februar 2008 an, dass von nun an im Karfreitagsgebet folgender Text zu beten sei: „*Oremus et pro Iudaeis ut Deus et Dominus noster illuminet corda eorum ...*“

Auf Lateinisch klingt das feierlich, weil es keiner versteht. In der deutschen Übersetzung ist der Missionsauftrag dagegen ziemlich deutlich: „Lasst uns auch beten für die Juden. Dass unser Gott und Herr ihre Herzen erleuchte, damit sie Jesus Christus erkennen, den Retter aller Menschen. Allmächtiger, ewiger Gott, der du willst, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Gewähre gnädig, dass beim Eintritt der Fülle der Völker in deine Kirche ganz Israel gerettet wird. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.“

Für den Historiker Michael Wolffsohn war das „Motu Proprio“ der „größte theologische Rückschritt in Bezug auf das Judentum seit 1945“. Die jüdischen Vertreter im Arbeitskreis Juden und Christen beim Zentralkomitee der Katholiken boykottierten daraufhin den Katholikentag.

Ein ernstes Problem für geschichts-bewusste Juden in Israel und in der Diaspora ist auch der von Benedikt XVI. betriebene Seligsprechungsprozess von Papst Pius XII. Der italienische Papst hatte, aus diplomatischer Vorsicht oder aus schlichter

Priester der Piusbruderschaft beim Papst\*: „Volle Einheit mit der Kirche“



## Bruderschaft St. Pius X.

Priesterseminare weltweit



\* Kardinal Darío Hoyos, Bischof Bernard Fellay, Pater Franz Schmidberger beim Papst in Castelgandolfo im August 2005.

Furcht, zum Holocaust öffentlich geschwiegen.

Im September stellte sich Papst Benedikt deutlich hinter seinen „geschätzten Vorgänger“. Auf einem Kongress der jüdisch-christlichen Stiftung „Pave the Way“ sprach der Papst von den „vielen Interventionen, die im Verborgenen und in aller Stille geschahen, weil es angesichts der konkreten Situation in diesem schwierigen historischen Augenblick nur auf diese Weise möglich war, das Schlimmste zu verhindern und eine größtmögliche Zahl von Juden zu retten“. Die Leistungen des Papstli-Papstes seien nicht immer „im rechten Licht untersucht worden“.

Obwohl Pius XII. insgeheim zahlreichen Juden das Leben gerettet hat, wird sein Name in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Waschem noch immer als Beispiel für das Versagen der Kirche genannt.

Für den ehemaligen italienischen Staatspräsidenten Francesco Cossiga kommen die immer wieder erkennbaren Spannungen nicht überraschend: „Man darf nicht vergessen, dass im Katholizismus ein starkes antijüdisches Gefühl verwurzelt ist. Und gewiss reichen zwei Päpste – Wojtyla und Ratzinger – nicht, um das auszureißen.“

Schon der Apostel Paulus schrieb von den Juden: „Diese haben sogar Jesus, den Herrn, und die Propheten getötet; auch uns haben sie verfolgt. Sie missfallen Gott und sind Feinde aller Menschen.“

Für die Christen waren die Juden fast zweitausend Jahre lang die angeblichen „Gottesmörder“. Wie ein roter Faden zieht sich der Antijudaismus durch die Kirchengeschichte – oft auch als Blutspur.

Nachdem Papst Urban II. Ende des 11. Jahrhunderts zur Eroberung des Heiligen Landes aufgerufen hatte, brachen Tausende Kreuzfahrer in Frankreich und Deutsch-

land auf. Statt aber gen Jerusalem zu ziehen, suchten sie zuerst die benachbarten Juden heim. An einem Tage ermordete christlicher Pöbel mit dem Schlachtruf „Lasset uns das Blut des Gekreuzigten rächen“ fast die gesamte rund 1000 Köpfe starke jüdische Gemeinde in Mainz.

Regelmäßig kam es zu Pogromen. Im Jahr 1298 zogen „Judenschläger“, angeführt von einem Ritter namens Rintfleisch aus Röttingen, durch Franken und ermordeten rund 5000 Juden. Besonders gefährlich lebten Juden am Karfreitag, wenn Christen von frommer Mordlust ergriffen den „Gottesmördern“ nachsetzten. Ende des 15. Jahrhunderts hatten die Christen

### Viele Katholiken sollen zeigen: Wir lassen die Juden nicht allein.

mit Mord und Vertreibung dafür gesorgt, dass in West- und Südeuropa kaum mehr Juden lebten.

Auch Martin Luther, der Reformator, war kein Judenfreund. Er empfahl: „Erstlich, dass man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke, und was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich. Zum andern, dass man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre.“

Im Laufe des 19. Jahrhunderts ersetzte und verdrängte der rassistisch begründete Antisemitismus den Antijudaismus. Der Theologe Hans Küng meint: „Der Nationalsozialismus wäre unmöglich gewesen ohne den jahrhundertealten Antisemitismus der Kirchen.“ Zwar kam es während der Nazi-Herrschaft rasch zu Konflikten zwischen katholischer Doktrin und dem

allumfassenden Machtanspruch der Parteigenossen. Zwar steuerten einige Bischöfe einen klaren Konfrontationskurs zu den Machthabern, aber es war keineswegs die Judenvernichtung, die dem deutschen Episkopat die größte Sorge bereitete.

Erst im Jahr 1965 vollzog Papst Paul VI. in der Erklärung „Nostra aetate“ des Zweiten Vatikanischen Konzils eine endgültige Absage an den Antijudaismus. Die Kirche beklagte, hieß es in dem bahnbrechenden Dokument, „alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgendjemandem gegen die Juden gerichtet haben“.

Genau dieses Dokument ist von den Anhängern Lefebvres bis heute nicht anerkannt worden. Die Piusbruderschaft sieht das Konzil im Wesentlichen als „einen Spalt in der Kirche“, „durch den der Rauch Satans in die Kirche eingedrungen ist“.

Der Vertreter der Ultras in Deutschland heißt Pater Franz Schmidberger, Distriktoberer der Piusbruderschaft in Stuttgart. Nach einigem Zögern hat er sich von den Aussagen seines Mitbruders Williamson distanziert: „Die Verharmlosung der Judenmorde des NS-Regimes und dessen Greuelthaten sind für uns inakzeptabel. Ich möchte mich für dieses Verhalten entschuldigen und mich von jedweder Aussage dieser Art distanzieren.“

Doch noch kurz vor Weihnachten hatten Schmidberger und die seinen an die deutschen Bischöfe geschrieben und sie an die angeblich jüdische Ursünde erinnert: „Mit dem Kreuzestod Christi ist der Vorhang des Tempels zerrissen, der Alte Bund abgeschafft. Damit sind aber die Juden unserer Tage nicht nur nicht unsere älteren Brüder im Glauben. Sie sind vielmehr des Gottesmordes mitschuldig, solange sie sich nicht durch das Bekenntnis der Gottheit Christi und die Taufe von der Schuld ihrer Vorväter distanzieren.“

Dieses uralte atavistische Denken, das Juden von Schuld befleckt begreift, ist seit dem Dekret Benedikts wieder Teil der Kirche. Das ist es, was am 24. Januar 2009 in Wahrheit passiert ist und was sich mit keiner Erklärung, keinem Synagogenbesuch rückgängig machen lässt.

Von einem „Fiasko, einem absoluten Desaster“ spricht Dieter Graumann, Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland. Ausgerechnet ein Deutscher habe den christlich-jüdischen Dialog um Jahrzehnte zurückgeworfen. „Das macht es so bitter“, sagt Graumann, „so traurig, so unverständlich.“

Oded Wiener, der im israelischen Oberrabbinat für interreligiösen Dialog zuständige Generaldirektor, berichtet von den dramatischen Telefonaten zwischen Jerusalem und Rom, um zu retten, was noch zu retten ist. Aber die Enttäuschung ist groß. Venedigs Oberrabbiner Elia Enrico Ri-



Anti-Papst-Protest in Karatschi (2006): Tod des Papstes gefordert

chetti hat der katholischen Kirche vorerst die Zusammenarbeit aufgekündigt, da der Papst es „am einfachsten Respekt“ gegenüber den Juden fehlen lasse. Er sieht „die Auslöschung von 50 Jahren Kirchengeschichte“.

Benedikts Vorgänger Johannes Paul II. war der Dialog mit den Juden ein zentrales Anliegen. Er hatte als junger Mann den Judenmord der Nazis in Polen erlebt und als Papst den Antisemitismus als „Sünde wider Gott und den Menschen“ gebrandmarkt. Für ihn waren die Juden „unsere älteren Brüder“.

Der Rabbiner Walter Homolka sprach mit Joseph Ratzinger vor seiner Wahl zum Papst über den christlich-jüdischen Dialog. „Er fand ihn richtig“, erinnert sich Homolka, „aber er schien nicht mit Herzblut dabei zu sein.“ Walter Homolka, der für die Ausbildung von Rabbinern in Deutschland verantwortlich ist, glaubt nicht mehr an eine Entspannung der Beziehungen zwischen Juden und der katholischen Kirche, solange Benedikt XVI. an ihrer Spitze steht: „Wir warten auf den nächsten Papst.“

Wie die Juden mit dem schweren Affront durch den Vatikan fertig werden, hängt aber nicht nur von der Führung in Rom ab, sondern auch von den Gläubigen in aller Welt. Der Deutsche Graumann wünscht sich, „dass die Katholiken aufstehen. Es sollten viele zeigen: Wir lassen die Juden nicht alleine.“

Wie geht es nun weiter?

David Rosen aus Jerusalem ist Vorsitzender des internationalen jüdischen Komitees für interreligiöse Konsultationen. Er war dabei, als Benedikt in der Gedenkstätte Auschwitz eine bewegende Rede hielt: „An diesem Ort versagen die Worte, kann eigentlich nur erschüttertes Schweigen stehen – Schweigen, das ein inwendiges Schreien zu Gott ist: Warum hast du geschwiegen? Warum konntest du dies alles dulden? In solchem Schweigen verbeugen wir uns inwendig vor der ungezählten Schar derer, die hier gelitten haben und zu Tode gebracht worden sind.“ Und: „Es war und ist eine Pflicht der Wahrheit, dem Recht derer gegenüber, die gelitten haben, eine Pflicht vor Gott, als Nachfolger von Johannes Paul II. und als Kind des deutschen Volkes, hier zu stehen.“

Die erneute klare, wenngleich erschrocken nachgeschobene Verurteilung des Antisemitismus durch Papst Benedikt XVI. gibt Rosen Hoffnung, dass die Versöhnung zwischen Juden und Christen nicht dauerhaft Schaden leiden wird.

Dennoch hat Rabbi Rosen das für Anfang März geplante jährliche Treffen mit Vertretern des Vatikans abgesagt. „Die Kirche muss jetzt klären“, sagt der einflussreiche Rabbiner, „ob die Piusbrüder die Lehren zum Antisemitismus teilen“; zum Beispiel das Wort von Johannes Paul II., der Antisemitismus sei „eine Sünde wider Gott und den Menschen“.



BERND WEBER/DPA

**Kirchenoberhaupt Benedikt in Regensburg (2006): Elfenbeinturm der Theologie**

Auch katholische Kirchenrechtler meinen, das Schisma werde vollends nur dann beendet, wenn die Traditionalisten deutlich die Autorität des Papstes und die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils anerkennen. Falls nicht, sagt etwa der Trierer Kirchenrechtler Peter Krämer, bleibe „die Suspendierung vom Amt bestehen“. Das schließt er aus der Erklärung Benedikts vom Mittwoch.

„Ich wünsche“, hat der Papst da gemeint, „dass auf diese meine Geste das umgehende Bemühen von ihrer Seite folgt, die weiteren notwendigen Schritte zu setzen, um die volle Einheit mit der Kirche zu rea-

## Der Papst rechtfertigt sich: Er sei nur ein Arbeiter im Weinberg des Herrn.

lisieren. Auf diese Art sollen sie echte Treue und echtes Anerkennen des Lehramtes und der Autorität des Papstes und des Zweiten Vatikanischen Konzils bezeugen.“

Zumindest einer denkt gar nicht daran, irgendetwas anzuerkennen.

Bischof Williamson sitzt in seinem Priesterseminar „Unserer lieben Frau Miterlöserin“ in La Reja, einem selbstbewussten Neobarockbau 50 Kilometer westlich von Buenos Aires. Journalisten werden abgewiesen. Es seien Ferien, und der Bischof wünsche niemanden zu empfangen. Immerhin: Zum Wochenende bezeichnete er seine Äußerungen zum Holocaust als „unvorsichtig“ und bedauerte, dass sie für Benedikt „unnötige Sorgen“ hervorgerufen hätten. Wirkliche Reue hört sich anders an.

Kurz bevor Williamson vom Schweizer FSSPX-Hauptquartier ein Schweigegebot auferlegt bekam, schrieb er noch einen

Brief an die Getreuen, durchaus triumphierend: „Dieser Beschluss ist für die Kirche ein großer Schritt voran, ohne dass die FSSPX sich verraten hätte. Lasst uns danken und beten für Benedikt XVI. und alle seine Mitarbeiter, die geholfen haben, dieses Dekret durchzudrücken gegen einen punktgenau orchestrierten Aufschrei der Medien.“

Das ist deutlich. Und in einem haben die Traditionalisten auch wirklich recht: Sie haben Grund zu feiern. Ihnen ist ein weiterer Schritt zurück in die Unam et Sanctam gelungen, und dies ohne jegliche Zugeständnisse.

Joseph Ratzinger, der gelehrte Theologieprofessor, hat sich dieses Amt offenbar nie gewünscht. Der Heilige Geist habe ihn auf den Stuhl Petri gehoben, meinte er nach dem Konklave, er sei nur ein Arbeiter im Weinberg des Herrn.

Doch aus der Arbeit im Weinberg ist inzwischen ein Kreuzweg geworden.

Trotz aller Bemühungen zum Dialog mit China, den Ostkirchen, dem Islam – immer wieder stolpert dieser Papst über das Thema Holocaust, als wäre er verdammt dazu. Die Affäre um die Wiederaufnahme der Traditionalisten ist eine weitere Station seines Kreuzwegs.

Benedikt XVI. wird wohl der letzte Papst sein, der die Hölle des Nationalsozialismus noch bewusst miterlebt hat. Es ist vielleicht kein Zufall, sondern eine Ironie der Geschichte, dass ausgerechnet der ehemalige Hitlerjunge Joseph Ratzinger aus Markt am Inn die Last dieser Geschichte immer wieder schultern muss. Ob er will oder nicht.

STEFAN BERG, CHRISTOPH SCHULT,  
ALEXANDER SMOLTSCZYK,  
MICHAEL SONTHEIMER, PETER WENSIERSKI